

Leitfaden zur Erstellung einer Studienarbeit im Bachelor- und Masterstudium (Soziologie, empirische Sozialforschung)

Daniel Baron

Stand: 1. Dezember 2020

Vorbemerkung:

Dieser Leitfaden ersetzt nicht die in der für Ihren Studiengang gültigen Prüfungsordnung dargelegten formalen und rechtlichen Bestimmungen zur Anfertigung, Einreichung und Begutachtung Ihrer Studienarbeit. Bei Fragen zu den in der Prüfungsordnung dargelegten Bestimmungen wenden Sie sich bitte auch an das für Sie zuständige Prüfungsamt bzw. die/den für Sie zuständige Fachstudienberater_in. Die nachfolgenden Ausführungen ergänzen die Ausführungen in der für Sie geltenden Studien- bzw. Prüfungsordnung um inhaltliche, an den fachlichen Gepflogenheiten des wissenschaftlichen Arbeitens orientierte, Bewertungskriterien. Ziel dieser nachfolgenden, ergänzenden Aufgaben ist es, Ihnen die inhaltlichen und formalen Anforderungen an eine durch mich betreute Studienarbeit möglichst transparent darzulegen und zu erläutern, wo ausführlichere Erläuterungen aus des Sicht des Verfassers angebracht scheinen zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit. Im Einzelnen werden folgende Aspekte behandelt:

- Wodurch zeichnet sich eine Studienarbeit im Bereich empirische Sozialforschung/Soziologie aus?
- Was ist eine soziologische Fragestellung?
- Sollte man auf vorhandene Daten zurückgreifen oder eigene erheben?
- Welche Literatur ist relevant für Studienarbeiten?
- Zitieren, Bibliographieren und Co.
- Anmerkungen zum Problem der Werturteilsfreiheit in den Sozialwissenschaften
- Geschlechtergerechte Sprache
- Kommentierte Literaturhinweise

Bei Rückfragen zu einzelnen Aspekten dieser Kriterien stehe ich gerne in meiner Sprechstunde zu Verfügung. Bitte teilen Sie mir Ihre evtl. Verbesserungs- und/oder Ergänzungsvorschläge zu den nachfolgend dargelegten Kriterien mit. Schauen Sie auch auf meiner Homepage nach für weitere Informationen: <http://www.danielbaron.eu>

Wodurch zeichnet sich eine Studienarbeit im Bereich empirische Sozialforschung/Soziologie aus?

Hervorragende Studienarbeiten im *Bachelor-Studiengang* – dies umfasst sowohl Hausarbeiten als auch die Bachelorarbeit – zeichnen sich aus durch eine konsistente, transparent dargelegte soziologische Fragestellung, die theoretisch und empirisch fundiert, argumentativ und logisch stringent bearbeitet und beantwortet wird. Es ist obligatorisch, dass Sie dazu in angemessenem Umfang die deutsch- *und* englischsprachige Literatur, die für Ihren Themenbereich relevant ist, recherchieren, einbeziehen und aufarbeiten. Dabei müssen die Gepflogenheiten des wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens – Einhalten von Zitations- und Bibliographierichtlinien, Werturteilsfreiheit im Begründungszusammenhang, angemessene, stringente Gliederung und Formatierung – eingehalten werden. Eine hervorragende *Masterarbeit*

sollte zu den oben genannten Kriterien zudem ein gewisses Maß Originalität aufweisen, indem sie auf neue bzw. offene Forschungsfragen innerhalb des bearbeiteten Themenspektrums hinweist bzw. der/die Studierende Forschungsdesiderata herausarbeitet.

Die folgende Checkliste gibt Ihnen einen Überblick über die grundlegenden Anforderungen, die zum erfolgreichen Bestehen einer Studienarbeit bei mir erfüllt werden müssen (Regelungen in der für Sie geltenden Studien- bzw. Prüfungsordnung werden hierdurch nicht berührt. Im Zweifelsfalle haben diese jedoch Vorrang gegenüber den hier genannten Kriterien). Für die Klärung von Detailfragen sprechen Sie mich bitte in einer Sprechstunde an.

- Es muss eine soziologische Fragestellung/Problemstellung vorhanden sein.
- Es muss eine inhaltlich logische Gliederung vorhanden sein.
- Es muss eine konsistente Argumentation vorhanden sein.
- Eine korrekte, d.h. den fachlichen Gepflogenheiten folgende, Zitation muss vorliegen.
- Es muss korrekt, d.h. den fachlichen Gepflogenheiten folgend, bibliographiert werden.
- Es muss ausreichend wissenschaftliche Literatur (sowohl deutsch- als auch englischsprachig) recherchiert und im Forschungs aufgearbeitet werde (nur das Zitieren und Bibliographieren, was tatsächlich verwendet wurde)
- Die Arbeit muss stringent formatiert und angemessen gebunden werden

Bitte halten Sie darüber hinaus die in der für Sie gültigen Prüfungsordnung geregelten formalen Anforderungen ein (z.B. Einreichungsfrist, Art der Bindung Ihres Schriftstücks, Seitenumfang, Eigenständigkeitserklärung usw.)!

Was ist eine soziologische Fragestellung?

Antworten auf die Frage, was eine soziologische Problemstellung ausmacht, dürften eine langwierige Auseinandersetzung erfordern mit den ideengeschichtlichen, konzeptionellen und methodischen Grundlagen des Fachs, aber auch dessen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Daher seien hier lediglich knappe Ausführungen erlaubt, die sich an den Grundsätzen einer ursächlich-erklärenden, deutend-verstehenden Soziologie im Sinne Max Webers orientiert. In weiten Teilen des Faches sind diese Grundsätze akzeptiert, wenngleich sie von Forschenden und Lehrenden im Forschungsalltag mitunter unterschiedlich umgesetzt werden, was hin und wieder zu Konflikte innerhalb der Fachcommunity führt, was denn die richtige Vorgehensweise bei der Formulierung und Untersuchung soziologischer Forschungsfragen sei. Da die hier dargelegten Ausführungen nicht den Anspruch erheben, allgemeingültig für das gesamte Fach Soziologie zu sein, wollen wir diese hin und wieder unter dem Schlagwort *Methodenstreit* geführten fachinternen Auseinandersetzungen an dieser Stelle nicht weiter beleuchten.

Als erste Richtlinie gilt, dass Sie sich im Rahmen Ihrer Studienarbeit auf *eine* Forschungsfrage zu *einem* Beschreibungs- bzw. Erklärungsgegenstand begrenzen sollten, die Sie zu Beginn Ihrer Arbeit präzise den Lesenden darlegen. In der Tat gibt es eine schier unendliche Fülle an Themen, mit denen sich Soziolog_innen auseinandersetzen können. Die Lehr- und Forschungspraxis zeigt aber im Allgemeinen: Die Qualität einer Forschungsarbeit ist umso höher, je klarer die zugrundeliegende Forschungsfrage auf den soziologisch zu beschreibenden und erklärenden Gegenstand zugeschnitten ist. Etwas überzeichnet lässt sich hier festhalten: Wollen Sie also das Heiratsverhalten junger Migrant_innen im Zusammenhang mit den diskursiven Praktiken im akademischen Feld unter Berücksichtigung gesellschaftlicher

Pluralisierungsprozesse der vergangenen vier Jahrzehnte, vergleichend für Europa, die USA und Südafrika auf Basis der Kritischen Theorie, von Konzepten der Intersektionalität und der Rational Choice-Theorie untersuchen? Nur zu –vielleicht könnten Sie sich mit einer derartig komplexen Fragestellung berechnete Hoffnung darauf machen, manch ehrfürchtiges Staunen bei einigen Ihrer Zeitgenoss_innen zu ernten. Der zu erwartende Erklärungsbeitrag Ihrer Ausführungen dürfte hingegen eher dürftig ausfallen. Denn es stellt sich – allen imposanten Fachjargons zum Trotz – das Problem: Was genau wollen Sie beschreiben und erklären – und auf welcher theoretischen bzw. methodischen Basis?

Hier ist Sparsamkeit in der Benennung des Erklärungsgegenstands die vorzuziehende Alternative. Klarheit und Präzision Ihrer formulierten Fragestellung zeigt an, dass Sie bereit sind, in die Tiefe eines Themas einzutauchen statt lediglich an der Außenhaut Ihrer Frage mit den Mitteln terminologisch ummantelter Ad-hoc-Vermutungen zu kratzen. Außerdem gibt die Begrenzung auf einen Forschungsgegenstand Lesenden zu verstehen, dass Ihnen die Darlegung nachvollziehbarer *Beschreibungen* und *ursächlicher Erklärungen* des problematisierten Gegenstands wichtig ist. Denn nur eine theoriegeleitete, empirisch fundierte Erforschung von Ursachen – gepaart mit angemessenen Gegenstandsbeschreibungen – öffnet Räume für die Aushandlung und Formulierung wissenschaftlich begründeter Vorschläge zur Lösung eines mit Ihrem Forschungsgegenstand verbundenen sozialen Problems.¹ Um nochmal auf die etwas überspitzte komplexe und zudem fiktive Forschungsfrage von vorhin zurückzukommen: Was genau wäre hier das zu erklärende Probleme – Heiratsverhalten bei jungen Migrant_innen oder doch eher diskursive Praktiken im akademischen Feld? Und was sind überhaupt „diskursive Praktiken“? Wie lassen sich diese ursächlich erklären? Und bedarf es dazu gleich drei, zugegebenermaßen, sehr unterschiedlicher theoretischer Ansätze? Welche praktischen Folgerungen lassen sich aus Ihrer Erklärung ziehen? Und für welchen Problemgegenstand: Heiratsverhalten oder doch diskursive Praktiken?

Zu einer sparsameren und doch produktiveren Variante der exemplarischen Forschungsfrage von vorhin könnten Sie gelangen, wenn Sie sich – beispielsweise auf Basis neuerer Befunde der interkulturellen Familienforschung, die sie bei einer Literaturrecherche rezipieren – vergegenwärtigen, dass sich das Heiratsverhalten von Menschen in Deutschland – aber auch in anderen sogenannten westlichen Gesellschaften – in den letzten Jahren gewandelt hat. Diese Wandlungsprozesse werden deutlicher, wenn man beispielsweise Geburtskohorten vergleicht: Während ältere Migrant_innen überproportional häufig innerhalb ihrer eigenen Herkunftsethnie geheiratet haben, lässt sich hingegen für jüngere Kohorten mit Migrationshintergrund zeigen, dass diese – deutlich häufiger als jene Geburtskohorten, zu denen ihre Eltern oder Großeltern zählen – interethnische Ehen eingehen, also Ehen zwischen Partner_innen unterschiedlicher ethnischer Herkünfte. Aus soziologischer Sicht wäre also eine, mitunter trivial anmutende, aber inhaltlich spannende Frage: Wie lassen sich diese Unterschiede des Heiratsverhaltens zwischen jüngeren und älteren Personen mit Migrationshintergrund ursächlich erklären?

Es läge nicht fern, zur Erklärung dieses Tatbestands kulturell geprägte soziale Normen als Ursachen heranzuziehen. Andere Ansätze würden vielleicht stärker die individuellen Präferenzen bei der Partnerwahl oder aber die sozialstrukturellen und arbeitsmarktbezogenen Grundlagen der Partnerfindung und Eheschließung ins Zentrum einer Erklärung rücken. Ganz gleich, welcher dieser exemplarischen theoretischen Ansätze eine stichhaltige Erklärung zu

¹ Das bedeutet gewiss nicht, dass wissenschaftliche Forschungsbefunde als einzige Grundlage für die Formulierung von Lösungen sozialer Probleme gelten sollten. Entscheidungsprozesse in komplexen, demokratischen Systemen zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie angemessen große Vielfalt an Perspektiven und Lösungsansätzen in Erwägung ziehen, die unterschiedlichen sozialen Teilbereichen und Interessengruppen entstammen.

liefern vermag – allein der Umstand, dass eine präzise Fragestellung vorliegt ermöglicht eine angemessen differenzierte Herangehensweise bei der Darlegung von Theorien zur Erklärung des gewählten Problems und deren späteren empirischen Überprüfung. Und, welche erfreuliche Nebenfolge: Der von Ihnen in Ihrer Fragestellung als soziologisches Problem ausgemachte Erklärungsgegenstand lässt sich infolge der Reduktion auf eben diesen in angemessener Ausführlichkeit beschreiben. Denn für die Rezipient_innen empirischer, soziologischer Befunde ist es relevant, dass die relevanten Begrifflichkeiten eindeutig definiert und die empirischen Hintergründe nachvollziehbar dargelegt werden. Zu der Frage nach dem *Warum* gesellen sich also auch Fragen nach dem *Was* und *Wie* bzw. *Wieviel* des Forschungsgegenstands. Also, nochmals mit Bezug auf das vorherige Beispiel: Was ist unter Migration zu verstehen? Was sind Kohorten? Wie hat sich das Migrationsgeschehen im Zeitverlauf vollzogen? Wie lässt sich das Heiratsverhalten von Personen mit Migrationshintergrund im Zeitverlauf und ggf. im Vergleich mit anderen relevanten Bevölkerungsgruppen beschreiben?

Seien Sie also mutig, Ihre soziologische Problemstellung mit einer klaren *Warum*-Frage zu versehen, die sich auf einen klar abgegrenzten, beobacht- bzw. beschreibbaren sozialen Tatbestand bezieht. Dabei kann es sich um kollektive Folgen individueller Handlungen handeln – z.B. Heiratsverhalten wie im o.g. Beispiel, aber auch die Beteiligung an Parlamentswahlen in einem Land, einer Region, auf den verschiedenen Ebenen eines politischen Systems – oder aber um soziale Wandlungsprozesse – z.B. den Anstieg von Scheidungsraten in einem Gebiet, die ungleiche Verteilung von Gesundheit o.ä. – handeln.

Dies sind nun Erläuterungen darüber, wie eine soziologische Fragestellung mit starkem Empiriebezug aussehen sollte. Derartige Fragestellungen finden sich im Forschungsalltag vor allem in jenen Bereichen der Soziologie wieder, in denen theoriegeleitet auf Basis quantitativer und/oder qualitativer Daten ursächliche Erklärungen sozialer, aggregierter Tatbestände der oben genannten Art unterbreitet werden sollen. In anderen Teilbereichen der Soziologie dürften hingegen andere Herangehensweisen zur Konzipierung von Forschungsfragen vorherrschen. Für Vertreter_innen der allgemeinen und/oder theoretischen Soziologie dürften beispielsweise Fragen von größerem Interesse sein, die eher auf ideengeschichtlich fundierte Herleitungen und Vergleiche begrifflicher und theoretischer Konzepte abzielen. In anderen Teilbereichen wie etwa einer stärker normativ operierenden Soziologie dürfte es von großem Interesse sein, soziale Ungleichheiten oder Machtunterschiede zwischen gesellschaftlichen Akteuren oder Gruppen *kritisch* aufzuzeigen, ausführlich zu beschreiben und begrifflich zu fassen. Prinzipiell besteht ein spannender Aspekt soziologischer Forschung darin, Forschungsthemen und Problemstellungen, mit denen sich die vielfältigen Teildisziplinen des Faches befassen, miteinander produktiv ins Gespräch zu bringen. Dies birgt ein ebenso hohes, Innovationen förderliches Überraschungs- wie auch bisweilen Konfliktpotential (Stichwort: *Methodenstreit*). Wenn Sie eine Studienarbeit anstreben, in deren Rahmen Sie diese fachspezifischen Grenzbereiche ausloten möchten, so ist dies willkommen. Überlegen Sie sich daher genau, von wo aus Sie gerne tiefer in Ihr Thema eintauchen möchten und beachten Sie dabei, dass auch die Auseinandersetzung aus unterschiedlichen Teilperspektiven des Faches einer klar umrissenen Herangehensweise bedarf. Bei Bedarf sollten Sie sich hierzu jederzeit Feedback von Ihrer/Ihrem betreuenden Dozierenden einholen.

Sollte man auf vorhandene Daten zurückgreifen oder eigene erheben?

Sofern Sie eine empirische Studienarbeit verfassen möchten, stellt sich unweigerlich die Frage, woher Sie Ihre Daten – seien dieser quantitativer oder aber qualitativer Art – beziehen wollen. Im Rahmen von Seminararbeiten ist diese Frage oft weniger drängend, da vor allem

im Rahmen von Lehrforschungsprojekten zumeist auf bereits vorhandenes Datenmaterial Bezug genommen und dieses *sekundär* ausgewertet wird. Das eine oder andere Praxisseminar, bei dem unter der Anleitung der bzw. des Dozierenden bestimmte Techniken der Datenerhebung und/oder -aufbereitung vermittelt und eingeübt werden, stellt hiervon mitunter eine Ausnahme dar. Doch auch in diesem Rahmen wird den beteiligten Studierenden die Entscheidungslast bei der Wahl einer geeigneten Datengrundlage meistens weitgehend abgenommen. Anders sieht es jedoch bei Bachelor- und Masterarbeiten aus. Vor allem in der Frühphase der Themenfindung, in der die eigene Fragestellung vielleicht noch nicht abschließend formuliert ist und dementsprechend noch etwas unscharf erscheint, sind manche Studierende versucht, eine eigene Erhebung durchzuführen. In Zeiten kostengünstiger Tools zur schnellen, fast selbsterklärenden Erstellung von Online-Erhebungen scheint das ja auch keine allzu große methodische Herausforderung mehr zu sein. Und eine gute Handvoll offener, narrativer Interviews lassen sich mithilfe von Freund_innen, Familienangehörigen oder Arbeitskolleg_innen, die man kurzerhand als Befragte rekrutiert, bestimmt schnell realisieren. Zumal man sich ja später auch nicht mit irgendwelchen komplizierten statistischen Auswertungen herumschlagen muss.

Egal ob Sie in Ihrer Arbeit eine qualitative oder quantitative Erhebung und Auswertung anstreben – Beides geht mit großen methodischen Herausforderungen einher, die, will man diese kompetent meistern, praktischer Erfahrungen oder aber eines größeren Rahmens bedarf, heißt: etwa eines institutionalisierten Forschungsprojekts mitsamt entsprechender finanzieller und personeller Ressourcen. Diese stehen Studierenden im Zuge Ihrer Bachelor- oder Masterarbeit jedoch zumeist nicht zur Verfügung, so dass auch hier gilt: Weniger ist mehr. Wenngleich Verbesserungen immer erstrebenswert, so ist doch inzwischen die sozialwissenschaftliche Dateninfrastruktur im nationalen wie auch im internationalen Umfeld derart gut ausgebaut, dass sich für originelle Bachelor- und Masterarbeiten sicherlich geeignete Datengrundlagen finden lassen. Dies trifft vor allem für standardisierte Umfragedaten zu, die im Zuge vielfältiger, teilweise sehr lang andauernder Studien in den vielfältigen Teilbereichen des gesellschaftlichen Lebens erhoben werden. Für die Bundesrepublik seien hier exemplarisch genannt:

- ALLBUS – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften: <https://www.gesis.org/allbus/allbus/>
- DEAS – Deutscher Alterssurvey: <https://www.dza.de/>
- GLES – German Longitudinal Election Study: <https://gles.eu/>
- NEPS – Nationales Bildungspanel: <https://www.neps-data.de/>
- Pairfam – Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics: <https://www.pairfam.de/>
- PASS – Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung: https://fdz.iab.de/de/FDZ_Individual_Data/PASS.aspx
- SOEP – Sozio-oekonomisches Panel (via DIW): <https://www.diw.de/de/soep>
- Statistisches Bundesamt – Mikrozensus: <https://www.forschungsdatenzentrum.de/de/haushalte/mikrozensus>

Und für den internationalen Bereich:

- Afrobarometer: www.afrobarometer.org
- ESS – European Social Survey: <http://www.europeansocialsurvey.org/>

- EU-SILC – Leben in Europa (via Destatis): <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutgefaehrung/Methoden/EU-SILC.html>
- GGS – Gender and Generations Survey Programme: <https://www.ggp-i.org/data/>
- ISSP – International Social Survey Programme: <https://www.gesis.org/en/issp/home>
- PSID - Panel Study of Income Dynamics: <https://psidonline.isr.umich.edu/>
- World Values Survey: <https://www.worldvaluessurvey.org/wvs.jsp>

Darüber hinaus bieten Forschungsprojekte, die etwa durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) oder andere Fördereinrichtungen (hierzu zählen beispielsweise Bundesministerien und partei-, gewerkschafts- und unternehmensnahe Stiftungen) finanziert werden, eigenständige, selbst erhobene Datengrundlagen, auf die im Rahmen von Studienarbeiten zurückgegriffen werden kann. Oft sind diese Projekte an universitären Forschungsinstituten angesiedelt, so dass ggf. für Studienzwecke aufbereitete Daten nach Rücksprache zur Verfügung gestellt werden können. Sprechen Sie mich oder aber andere für Sie zuständige Betreuungspersonen hierzu also ggf. an! Alternativ lassen sich entsprechende DFG-Forschungsprojekte in deren Projektdatenbank direkt recherchieren: <https://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS/>. Ferner bietet das Datenarchiv der Leibniz Gemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute (GESIS) eine wichtige Anlaufstelle für entsprechende Recherchen: <https://www.gesis.org/institut/abteilungen/datenarchiv-fuer-sozialwissenschaften/>. Für stiftungsnahe Forschungsprojekte und eventuelle Daten daraus recherchieren Sie bitte die entsprechenden Online-Seiten und kontaktieren die dort zuständigen Referate. Ebenso sollten Sie bei den entsprechenden Bundesministerien verfahren.

Während die Infrastruktur zur Archivierung und öffentlichen Bereitstellung standardisierter Umfragedaten in den Sozialwissenschaften in den letzten Jahren Schritt für Schritt ausgebaut wurde, stellt sich die Lage mit Blick auf Daten, die im Rahmen qualitativer Methoden erhoben wurden, noch weitgehend als problematisch dar. Zwar gibt es einige Initiativen zur Errichtung entsprechender Online-Repositoryen, die die öffentliche Zugänglichkeit qualitativer Forschungsdaten erhöht. Diese befinden sich jedoch noch in der Anfangsphase. Sofern Sie eine Sekundärauswertung bestehender qualitativer Daten anstreben, sprechen Sie mich bzw. die/den für Sie zuständigen Dozierenden in einer Sprechstunde bitte darauf an.

Sollten Sie keine eigene Sekundärauswertung anstreben, so sind selbstverständlich ebenso jederzeit theoretisch und empirisch fundierte Forschungsüberblicke willkommen. Für deren Konzipierung gelten im Grunde genommen dieselben Kriterien wie für jede andere Art von (empirischen) Hausarbeiten. Auch die Formulierung Ihrer Fragestellung sollte sich bei Forschungsüberblicken an den entsprechenden Kriterien im früheren Abschnitt zu diesem Aspekt orientieren.

Welche Literatur ist relevant für Studienarbeiten?

Die Bandbreite an Publikationsformaten in der Soziologie hat sich wie in vielen anderen Geistes- und Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten deutlich vergrößert. Zählte die Soziologie lange Zeit vor allem als eine Buchwissenschaft, so haben deutsch- und – vor allem! – englischsprachige Fachzeitschriften in den vergangenen rund drei Jahrzehnten stark an Relevanz gewonnen. Aktuelle Fachdebatten spielen sich verstärkt in wissenschaftlichen Journals mit entsprechenden Verfahren ab, die die Qualität der dort eingereichten Beiträge im Vergleich zu eher offenen Publikationsformen wie Monographien, Sammelbänden oder Working Paper erhöhen sollen. Zu diesen Verfahren zur Qualitätssicherung zählen etwa Peer

Reviews, engmaschige redaktionelle Betreuungen oder wissenschaftliche Beiräte, die die eingereichten Manuskripte durchlaufen. Um Ihnen eine möglichst forschungsnahe akademische Ausbildung im Bereich empirische Sozialforschung/Soziologie zu ermöglichen, die an aktuelle Debatten zu dem von Ihnen gewählten Thema anknüpft, ist es erforderlich, dass Sie diese Zeitschriftenliteratur in angemessenem Rahmen rezipieren. Gewöhnlich geschieht dies in einem Kapitel in Ihrer Arbeit, das mit „Forschungsstand“ oder einem ähnlich lautenden Titel überschrieben ist. Zu den einschlägigen soziologischen Journals im deutschsprachigen Raum zählen beispielsweise:

- Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
- Zeitschrift für Soziologie
- Soziale Welt
- Berliner Journal für Soziologie

Zu den international führenden Journals in der Soziologie zählen exemplarisch:

- American Sociological Review
- American Journal of Sociology
- Annual Review of Sociology
- European Journal of Sociology

Diese Liste ist nicht erschöpfend, sondern dient lediglich als Startpunkt für Ihre eigenen Recherchen zu Ihrem Thema! Ergänzende Hinweise zu fachdisziplinären Journals etwa in den Bereichen Arbeits- und Familiensoziologie, politische bzw. Wahlsoziologie oder Survey Methodology bzw. empirische Forschungsmethoden gebe ich Ihnen gerne in einer ersten Sprechstunde zu Ihrer Studienarbeit auf den Weg, in der wir auch die thematische Ausrichtung Ihrer Arbeit besprechen. Bitte ziehen Sie für Ihre Literaturrecherchen eventuell auch Journals aus benachbarten Disziplinen in Betracht, die für Ihre Fragestellung relevant sein könnten; so etwa die Politikwissenschaft, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften oder Organisationsforschung.

In jedem Fall gilt: Alle einschlägigen wissenschaftlichen Journals sind inzwischen mit sehr umfassenden, gut sicht- und navigierbaren Online-Präsenzen ausgestattet. Über diese Webseiten finden Sie Zugang zu aktuellen und auch archivierten Ausgaben, was Ihnen die Arbeit mit der Zeitschriftenliteratur deutlich vereinfacht. Über einschlägige wissenschaftliche Datenbanken (z.B. Social Science Citation Index, Psycinfo, WisoNet o.ä.) und Suchmaschinen sind zudem die Aufsätze dieser Zeitschriften mitsamt Titel- und Autorenangaben und Abstracts (Kurz Zusammenfassungen) schnell auffindbar. Bei technischen Fragen hierzu wenden Sie sich bitte ebenfalls an das für Sie zuständige Bibliotheksteam. Ziehen Sie zudem die Zeitschriftendatenbanken Ihrer Hochschulbibliothek zurate, um sich einen Überblick zu verschaffen über für Sie ggf. relevante Zeitschriften.

Zitieren, Bibliographieren und Co.

Zitationen und Bibliographien müssen im Rahmen Ihrer Studienarbeit, die Sie durch mich betreuen und begutachten lassen, den untenstehenden Kriterien entsprechen. Diese orientieren sich an den Gepflogenheiten wissenschaftlicher Publikationen im Bereich der empirischen Sozialforschung. Sollten Sie allzusehr von diesem Schema abweichen oder inkonsistent formatieren, d.h. zwischen Zitations- und/oder Bibliographieformaten "hin und herspringen",

unvollständig oder stellenweise überhaupt nicht zitieren, so zieht dies einen Punktabzug nach sich. Sollten Ihr angewendetes Zitations- und Bibliographieformat keinerlei erkennbarem, den Gepflogenheiten des wissenschaftlichen Arbeitens nahekommendem, Format folgen, oder sollte ein begründeter Plagiatsverdacht bestehen, behalte ich mir eine Bewertung Ihrer Arbeit mit der Note 5,0 (nicht bestanden) vor.

Achten Sie also unbedingt auf eine korrekte, vollständige und konsistente Zitation und Bibliographierung in Ihrer Arbeit. Die formal korrekte Verwendung von Zitationen und Bibliographien sind ein wichtiger Ausweis dafür, dass Sie mit den Gepflogenheiten des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut sind, diese respektieren und kompetent anwenden können. Erst die korrekte Anwendung von Zitations- und Bibliographierichtlinien - auch wenn dies manchmal ermüdend sein mag - macht Ihre Befunde und Überlegungen für andere Forschende und Studierende nachprüfbar und transparent.

An dieser Stelle empfehle ich Ihnen, sich bereits früh im Studienverlauf mit der Anwendung wissenschaftlicher Zitations- und Bibliographiesoftware (s. unten) vertraut zu machen. Diese erleichtert die Einrichtung und Verwaltung Ihrer Literatur enorm (auch wenn sie Sie nicht vor Fehlern versichert). Einige Beispiele für entsprechende Software finden Sie im Anschluss an die Zitations- und Bibliographierichtlinien.

Kriterien für indirekte Zitationen:

- Dies ist die häufigste Zitationsart, die Sie dementsprechend in Ihrer Arbeit anwenden sollten.
- Allgemeine Schreibweise: (Nachname AutorIn Jahreszahl: Seitenzahl); bei globalem Zitat entfallen Doppelpunkt und Jahreszahl.
- Bei zwei Autoren werden im Zitat beide genannt, z.B.: (Boltanski/Chiapello 2006), bei mehr als zwei Autoren wird nur der Erstautor genannt und anschließend mit "et al." abgekürzt, z.B.: (Hofmann et al. 1995: 114f.)
- Ist der (indirekt) zitierte Text zwei Seiten lang, schreibt man: (Schulze 1992: 572f.)
- Ist der (indirekt) zitierte Text drei Seiten lang, schreibt man: (Schulze 1992: 572ff.)
- Ist der (indirekt) zitierte Text länger als drei Seiten, schreibt man: (Schulze 1992: 572-579)
- Wird der Name des Autors/der Autorin bereits im eigenen Fließtext genannt, so kann er in der Klammer weggelassen werden: "Bourdieu (1983) unterscheidet zwischen drei Kapitalformen [...]."
- Zitiert man mehrere Werke eines Autors bzw. einer Autorin aus demselben Veröffentlichungsjahr, so unterscheidet man diese durch Kleinbuchstaben, z.B. (Weber 1974a: 24) und (Weber 1974b: 33)
- bitte kein "vgl." verwenden - weder bei indirekten noch bei direkten Zitationen (s.u.)

Kriterien für direkte Zitationen:

- Bitte verwenden Sie direkte Zitationen sparsam in Ihrer Arbeit.
- Es gelten die allgemeinen Schreibweisen von Quellenverweisen wie bei indirekten Zitaten.
- Anführungszeichen, die den direkt zitierten Text umschließen, sind obligatorisch!
- Bei einem direkten Zitat, das mehr als zwei Zeilen umfasst, kann dieses linksbündig eingerückt und so zur besseren Lesbarkeit hervorgehoben werden.

- Tippfehler im Original sind wortwörtlich zu übernehmen und mit [sic] zu kennzeichnen.
- eigene Hervorhebungen wie z.B. Kursivsetzungen werden wie folgt gekennzeichnet: "Not ist *hierarchisch*, Smog ist *demokratisch*." (Beck 1986: 46; eig. Hervorhebung, XY) - Wobei XY zu ersetzen ist durch die Initialen der/des anfertigenden AutorIn.

Zitate zweiter Hand:

- Zitate aus zweiter Hand ("zitiert nach...") sollten nur in allergrößten Ausnahmefällen verwendet werden, z.B. dann, wenn ein Werk weder digital noch in Papierform in angemessener Zeit im Rahmen der Literaturbeschaffung angefordert werden kann. Sollte sich bei der Begutachtung herausstellen, dass ein Zitat zweiter Hand verwendet wird, obwohl das Werk über die üblichen Wege (örtliche Universitäts-/Institutsbibliotheken, Fernleihe, Online-Datenbanken und -archive) bei vertretbarem Zeit- und Suchaufwand zugänglich ist, so führt dies zu einem Punktabzug bei der Bewertung.
- Beispiel für ein Zitat zweiter Hand: Looney hält eine globale Umverteilung der Mittel für erforderlich: „Es ist sicher, dass die reichen Staaten einen zunehmend massiveren Ansturm auf ihre Ressourcen bewältigen müssen. Nur die weltweite Verteilung der Mittel kann die Welt retten“ (Looney 1989; zit. n. Sommer 1995: 125).
- Achtung: In das Literaturverzeichnis Ihrer Arbeit müssen beide Werke - sowohl das Original als auch die Quelle, die Sie "zweiter Hand" heranziehen - vollständig und korrekt eingetragen werden. Andernfalls erfolgt ein Punktabzug.

Richtlinien für Bibliographien:

- Monographien sollten wie folgt bibliographiert werden:
Holtappels, Heinz Günter (2003): Schulqualität durch Schulentwicklung und Evaluation. Konzepte – Forschungsbefunde – Instrumente. Neuwied: Luchterhand.
Formal bedeutet dies: Nachname AutorIn, Vorname (Erscheinungsjahr): Haupttitel. Untertitel. Verlagsort: Verlag.
- Sammelbände: Stauder, Johannes/Rapp, Ingmar/Eckhard, Jan (Hrsg.) (2015): Soziale Bedingungen privater Lebensführungen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Thomas Klein. Wiesbaden: Springer VS.
Formal: Nachname HerausgeberIn, Vorname (Hrsg.) (Erscheinungsjahr): Haupttitel. Untertitel. Verlagsort: Verlag.
- Sammelbandbeiträge: Maaz, Kai/Ping-Huang, Chang/Köller, Olaf (2004): Führt institutionelle Vielfalt zur Öffnung der Bildungssysteme? In: Köller, Olaf et al. (Hrsg.): Wege zur Hochschulreife in Baden- Württemberg. Opladen: Leske + Budrich, S. 143-203.
Formal: *Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): Haupttitel. Untertitel. In: Nachname HerausgeberIn, Vorname (Hrsg.): Titel Sammelband. Untertitel. Verlagsort: Verlag, S. Seitenangaben.*
- Zeitschriftenaufsätze: Arránz Becker, Oliver/Lois, Daniel (2010): Selection, Alignment, and Their Interplay. Origins of Lifestyle Homogamy in Couple Relationships. In: Journal of Marriage and Family, 72, 5, S. 1234-1248.
Formal: *Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): Haupttitel. Untertitel. In: Name der Zeitschrift, Jahrgang, Heftnummer, S. Seitenangaben.*
- Internetquellen: Kortmann, Klaus (2007): Situation und Entwicklung der betrieblichen Altersversorgung in Privatwirtschaft und öffentlichem Dienst 2001-2006.

Endbericht mit Tabellen. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDFPublikationen/Forschungsberichte/fb-429-betrieblichealtersversorgung.pdf?__blob=publicationFile (Zugegriffen: 4.11.2015).

Formal: *Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): Haupttitel. Untertitel. Vollständige URL (Zugegriffen: Zugriffsdatum).*

Allgemeine Anmerkungen zu Bibliographien:

- Die Bibliographie wird alphabetisch aufsteigend, sortiert nach Nachnamen der AutorInnen sortiert. Bitte keine Ordnungsziffern vor die einzelnen Titel setzen (Bibliographie nicht "durchnummerieren").
- Generell werden immer alle AutorInnen-Namen aufgeführt.
- Werden mehrere Werke einer/eines AutorIn aufgeführt, so werden diese chronologisch absteigend nach Erscheinungsjahr sortiert. Hierbei werden dieselben Indexierungen der Jahreszahlen verwendet wie bei den Zitationen im Haupttext, z.B.: Weber, Max (1974a): ... und Weber, Max (1974b): ...
- Bei mehr als einem AutorInnennamen werden Schrägstriche ("/") zur Trennung der AutorInnennamen verwendet.
- Es werden nur Werke in der Bibliographie aufgeführt, die tatsächlich gelesen und im Haupttext bzw. in Fußnoten zitiert wurden.
- Alle im Haupttext bzw. in Fußnoten zitierten Werke werden auch in der Bibliographie aufgeführt. Und nur diese!
- Bitte Regelungen zu "Zitaten zweiter Hand" beachten!

Empfehlungen für Bibliographie- und Zitationssoftware:

Folgende Software-Pakete haben sich inzwischen in der wissenschaftlichen Forschungslandschaft etabliert. Probieren Sie selbst aus, welche Programme für Sie am besten handhabbar sind - es gibt hier kein "Richtig" oder "Falsch". Ebenso ist es für die Benotung Ihrer Studienarbeit nicht entscheidend, ob Sie eine Literaturverwaltungssoftware verwenden oder nicht. Schauen Sie bei Ihrer örtlichen (Universitäts-)Bibliothek nach – oft werden dort Grundlagenkurse angeboten, die Ihnen den Einstieg in die entsprechende Software erleichtern. Bis auf wenige Ausnahmen sind die genannten Software-Pakete kostenpflichtig. Erkundigen Sie sich ggf. beim Software-Shop bzw. IT-Service Ihrer Hochschule oder Ihres Instituts, ob die Software dort zu günstigeren Lizenzbedingungen zu erhalten ist.

- Citavi: <https://www.citavi.com>
- Endnote: <https://endnote.com/>
- Zotero: <https://www.zotero.org/>

Und für alle, die das Arbeiten mit elektronischen Zettelkästen ausprobieren möchten, gibt es ein etwas älteres, doch immer noch hervorragend anwendbares Tool, das von Daniel Lüdecke in Anlehnung an Niklas Luhmanns Zettelkasten entwickelt wurde und das sich mitunter auch in andere Studien- und Prüfungskontexten (z.B. bei Klausurvorbereitungen) erfolgreich einsetzen lassen dürfen: <http://www.zettelkasten.danielluedecke.de/>

Anmerkungen zum Problem der Werturteilsfreiheit in den Sozialwissenschaften

Beim Erlernen und Anwenden empirischer Forschungsmethoden – egal ob es sich um quantitative oder qualitative Methoden handelt – kommt es zum Einen darauf an, sich technisches

Wissen anzueignen, das für eine selbständige, qualitativ hochwertige Beurteilung und Anwendung empirischer Forschungsmethoden und -befunde unerlässlich ist. Zum Anderen fordert das Studium empirischer Forschungsmethoden in den Sozialwissenschaften zur fortwährenden Reflexion und Selbsthinterfragung der eigenen Vorannahmen (und nicht selten Vorurteile) sowie methodischen und theoretischen Kompetenzen heraus. Dies spiegelt sich bereits in der Phase der eigenen Themenfindung zu einer Studienarbeit wider, die kaum von den individuellen Interessenlagen und Problemwahrnehmungen, man könnte sagen: der Empathie des bzw. der Forschenden zu trennen sind:

- Was ist das dem eigenen Forschungsthema zugrunde liegende soziale Problem?
- Welche krisenhaften gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, technischen o.ä. Entwicklungen, die das soziale Zusammenleben von Menschen erschweren oder gar gefährden, lassen sich aufzeigen und inwiefern sind diese für das eigene Forschungsproblem relevant?

Die Interessengebundenheit der eigenen Forschungsfrage ist dabei nur zu begrüßen: Denn wer möchte sich über eine lange Zeit mit Themen befassen, für deren Anwendungsbereiche und Erklärungen man bestenfalls Langeweile, schlimmstenfalls Indifferenz empfindet? Es ist aber auch so, dass von der eigenen Interessenlage und den eigenen Vorannahmen und Vermutungen zurückgetreten werden muss, wenn soziologische Erklärungen des interessierenden Tatbestands diskutiert oder angeboten werden sollen. Dann rücken die bereits angesprochenen *Warum-Fragen* und deren theoriebasierte, empirisch fundierte Beantwortungen auf den Plan: Warum treten bestimmte krisenhafte Entwicklungen auf und wie lässt sich dieses Auftreten sozialer Problemlagen differenziert beschreiben und ursächlich erklären? Oder, um es im Sinne des soziologischen Klassikers Max Weber zu formulieren: Wie lassen sich krisenhafte Entwicklungen unter Berücksichtigung der sinnhaften Deutungen durch beteiligte Akteure verstehen und, damit einhergehend, ursächlich erklären?

Die Darstellung und Diskussion von Befunden empirischer Untersuchungen sollte ebenfalls nicht gleichbedeutend sein mit Handlungsappellen oder normativen Bewertungen. Denn die empirische Sozialforschung ist keine normative Disziplin, die auf Basis ethischer Vorannahmen und Postulate Anweisungen zum guten Zusammenleben von Menschen gibt. Plump gesagt: Es ist nicht der Job von Wissenschaftler_innen, Menschen zu vermeintlichen Wahrheiten zu bekehren. Ihre Aufgabe und Stärke liegt in etwas Anderem: Durch das Zurücktreten von persönlichen Wertungen im Forschungsprozess wird es möglich, den zu erklärenden Sachverhalt umfassend theoretisch fundiert und unter Einhaltung methodischer Standards ursächlich zu durchdringen. Dadurch wird ein Forschungsbefund sowie sein methodisch bedingtes Zustandekommen intersubjektiv nachvollziehbar und kritisierbar. So verstanden ermöglicht das Einhalten des Gebots der Werturteilsfreiheit im *Begründungszusammenhang* (Max Weber) Angehörigen der sozialwissenschaftlichen Community und VertreterInnen anderer Forschungsdiziplinen, aber auch wissenschaftlichen Lai_innen, produktive Kritik an den gewählten theoretischen Grundlagen, den angewendeten Forschungsmethoden und den erzielten Befunden zu formulieren.

Sofern Forschende ein Werturteil fällen in ihren Rollen als Forschende, sollten sie dieses als Werturteil sichtbar machen, damit nicht der Eindruck entsteht, dieses Urteil sei zwingende Konsequenz der wissenschaftlichen Befunde, mit denen es wertend assoziiert wird. Es sind Menschen in ihren vielfältigen Rollen und Bezügen zueinander, die urteilen. Und es sind nicht die Werturteile, die sich aus Befunden den Menschen *wie von selbst* aufdrängen.

Geschlechtergerechte Sprache

Ihre Studienarbeit sollte in geschlechtergerechter Sprache verfasst sein. Ein allgemeiner Hinweis zu Beginn Ihrer Arbeit (etwa: „Die männliche Schreibweise schließt Frauen immer mit ein.“) reicht dazu nicht aus. Folgende Hinweise sollten Sie beachten:

- Wenn möglich: Geschlechtsneutrale Begriffe verwenden (z.B. „Teilnehmende“ statt „Teilnehmer“, „Erwerbstätige“ statt „Arbeitnehmer“ usw.)
- Falls gendert wird, bitte konsistent („ProfessorIn“, „SchülerIn“ etc.)
- Es kann auch ein „*“ oder „_“ verwendet werden, um diverse Geschlechtergruppen einzuschließen (z.B. „Fußballspieler*in“, „Soziolog_innen“)
- Alternativ ist auch das Ausschreiben beider Geschlechterformen möglich („Lehrer und Lehrerinnen“)
- Feststehende zusammengesetzte Begriffe in männlicher/weiblicher Form sollten beibehalten werden (z.B. „Seniorenstudium“, „Bürgerrat“)
- Bitte keine Verballhornungen („Schraubenzieherin“)

Für Hinweise im Einzelnen ziehen Sie bitte die Empfehlungen der Universität Halle zurate: <https://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=44251&elem=3018099>

Kommentierte Literaturhinweise

In dieser Liste finden Sie Empfehlungen für die vertiefende Einarbeitung in sozialwissenschaftliche Arbeitstechniken. Die darin enthaltenen Titel vermitteln Kompetenzen und Techniken, die zu einer theoretisch und methodisch fundierten Arbeitsweise im Bereich der empirischen Sozialforschung/Soziologie befähigen helfen:

- Astleitner, Hermann (2011): Theorieentwicklung für SozialwissenschaftlerInnen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag

Für fortgeschrittene Studierende, die sich für Auseinandersetzung mit und die (zukünftige) Ausarbeitung soziologischer Theorien interessieren, ist dieses Werk sehr zu empfehlen. Wissenschaftstheoretisch fundiert und konzise gegliedert führt das Werk anhand vielfältiger Beispiele aus der sozialwissenschaftlichen Forschung in das komplexe Thema „Theorieentwicklung“ ein. Sicherlich ersetzt es damit nicht die Auseinandersetzung mit fach- und inhaltspezifischen theoretischen Werken und Klassikern im Rahmen von Seminaren und Studienarbeiten. Und auch als Einführungswerk zur Veranschaulichung der Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens ist das Werk von Astleitner nur sehr eingeschränkt zu empfehlen aufgrund der doch recht voraussetzungsvollen Themen. Wer tiefer in die Frage einsteigen möchte oder gar muss, wie sich eigene Theorieansätze konzise, logisch stringent und empirisch anschlussfähig entwickeln lassen, ist bei Astleitners Buch jedoch an einer guten Adresse.

- Berninger, Ina/Botzen, Katrin/Kolle, Christian/Vogl, Dominikus/Watteler, Oliver (2012): Grundlagen sozialwissenschaftlichen Arbeitens. Eine anwendungsorientierte Einführung. Stuttgart: UTB

Die einzelnen Schritte der Erstellung einer sozialwissenschaftlichen Studienarbeit werden sehr konzise und gut nachvollziehbar dargestellt. Die einzelnen Kapitel

befassen sich ausführlich mit den wichtigsten Themenpunkten wie etwa Literaturrecherche, Lesetechniken, Zitier- und Bibliographiekonventionen, wissenschaftliches Schreiben, Aufbau und Gliederung von wissenschaftlichen Arbeiten und Datenrecherche. Von anderen Lehrbüchern unterscheidet sich dieses Werk dadurch, dass es ein separates Kapitel zum Thema „Was ist eine Theorie“ enthält. Für das Verständnis und Erlernen einer theoriebasierten Wissenschaft, wie es die Soziologie ist, ist dies ein großer Pluspunkt.

- Gruber, Helmut/Huemer, Birgit/Rheindorf, Markus (2009): *Wissenschaftliches Schreiben. Ein Praxisbuch für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften.* Stuttgart: UTB

Das Werk ist klar gegliedert und führt sehr pointiert in die Eigenheiten und Gepflogenheiten des Verfassens (sozial-)wissenschaftlicher Texte ein. Insbesondere das abschließende Kapitel zu den Themen „Beschreiben, Erklären, Argumentieren“ ist sehr anschaulich und gut gelungen.

- Hartmann, Florian G./Lois, Daniel (2015): *Hypothesen Testen: Eine Einführung für Bachelorstudierende sozialwissenschaftlicher Fächer.* Wiesbaden: Springer VS

Hypothesen testen – Signifikanz – Stichprobenziehung... Was im Rahmen mancher Vorlesung oder Klausurvorbereitung als bedrohlich und unverstehbar erscheint wird in diesem kleinen Büchlein anschaulich und transparent erläutert. Anhand einer beispielhaften Forschungsfrage und didaktisch eingebettet in ein dazugehöriges beispielhaftes, idealtypisches Forschungsprojekt werden die einzelnen Schritte der Hypothesentestung von der Themenstellung bis zum finalen Forschungsbericht knapp dargestellt. Sehr gelungen – aber Vorsicht: die umfassende Auseinandersetzung mit den (wissenschafts)theoretischen, methodischen und datenanalytischen Grundlagen der empirischen Sozialforschung kann und soll das Büchlein von Hartmann und Lois nicht ersetzen.

- Jaccard, James/Jacoby, Jacob (2020): *Theory Construction and Model-Building Skills. A Practical Guide for Social Scientists.* New York/London: Guilford Press

Manchmal erfordert es ein wenig Mut, sich in englischsprachige Literatur zu stürzen. Zumal, wenn es um so alltägliche Dinge wie Arbeits- und Studientechniken geht. Dieses Buch ist in der Tat die Vertiefung wert für diejenigen Studierenden, die – zusätzlich zu den vermittelten Techniken – hinter deren Oberfläche schauen möchten. Fortgeschrittene Studierende etwa im Masterstudiengang Soziologie bekommen hier gezielte Einblicke und Hilfestellungen darin, wie sich theoretische Annahmen modellieren lassen, wie diese in Zusammenhang stehen mit Verteilungsannahmen, wie sie sich in statistische Modellierungen übersetzen lassen und warum all das im Laufe eines soziologischen Forschungsprozesses von Relevanz ist. Dabei werden die zugrunde liegenden wissenschaftstheoretischen Konzepte nachvollziehbar beleuchtet. Zur Veranschaulichung tragen die zahlreichen übersichtlich gestalteten Beispiele (auch in graphischer Form) bei.

- Leuze, Kathrin/Unger, Hella von (2015): *Wissenschaftliches Arbeiten im Soziologiestudium.* München: Fink

Das Buch behandelt von der Frage, wie eine soziologische Problemstellung formuliert wird, bis hin Tipps zum Halten von Referaten alle wichtigen Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens im Studium. Wie kaum ein anderes Buch in diesem Bereich regt es dabei zur Selbstreflexion und zum kreativen Umgang mit den eigenen Lern- und Arbeitsmethoden an. Ein sehr nützlicher Ratgeber für die verschiedenen Aspekte des Studien- und Forschungsalltags. Die Kapitel zur Literaturrecherche und zu soziologischen Fragestellungen sind besonders gut gelungen.

Schlussbemerkung

Es ist unerlässlich, dass Sie die im Studienverlauf sowie in der entsprechenden Fachliteratur vermittelten Kompetenzen des sozialwissenschaftlichen Arbeitens regelmäßig praktisch anwenden und erproben. Finden Sie für sich heraus, was Ihnen auf Ihrem Weg weiterhilft und tauschen Sie sich dazu mit Gleichgesinnten und Interessierten dazu aus. Vor allem bei tiefsitzenden Fragen und Unklarheiten hilft dies immer wieder obwohl man zunächst der Auffassung war, sich völlig verrannt zu haben.

Viel Erfolg!